

Predigt zum 1. Sonntag nach Trinitatis, 14. Juni 2020: «Gott ist die Liebe» Von Pfarrerin Yvonne Schönholzer

Schriftlesung: Lukas 10,25-32

Predigttext: 1. Johannes 4,16b-21:

16b Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm.

17 Darin ist die Liebe unter uns zur Vollendung gekommen: Dass wir dem Tag des Gerichts mit Zuversicht entgegensehen sollen, denn wie er, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe,

18 nein, die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus, denn die Furcht rechnet mit Strafe; wer sich also fürchtet, ist in der Liebe nicht zur Vollendung gekommen.

19 Wir aber lieben, weil er uns zuerst geliebt hat.

20 Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott, und er hasst seinen Bruder, ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder, den er vor Augen hat, nicht liebt, kann nicht Gott lieben, den er nicht vor Augen hat.

21 Und dieses Gebot haben wir von ihm: dass, wer Gott liebt, auch seinen Bruder liebt.

Liebe Gemeinde

Dieser Abschnitt ist einer der Textvorschläge für den 1. Sonntag nach Trinitatis, und ich fand, es sei ein guter Text für meinen ersten Gottesdienst in Veltheim. Ein schöner und ansprechender Text, aber nicht unbedingt ein einfacher Text. Es kommen grosse Worte darin vor – und hohe Ansprüche an uns.

Vollendung, vollkommene Liebe, die Liebe zum Bruder, damit ist hier wohl die Liebe zu den anderen Mitgliedern der Gemeinde gemeint, der Aufruf zu Zuversicht in einer Welt, die auch Angst macht. Und dann dieses Bleiben der Liebe und in der Liebe. Dies drückt eine Beständigkeit aus, eine Dauer, bis in Ewigkeit. Das tönt sehr schön. Ist es nicht das, was wir Menschen uns wünschen? Beim Heiraten, in Träumen und Liedern ist nicht die Rede von Lebensabschnittspartnern und von Freundschaft auf Zeit. Beständige Liebe ist ein Traum. Und doch, je nachdem, wie dieser Wunsch gelebt wird, kann er auch einengen. Es kann die Angst aufkommen, nicht mehr ich selber sein zu dürfen.

Worte über das Bleiben in der Liebe können einen auch erdrücken, genau wie die Aufforderung *«lasst uns einander lieben»* am Anfang unseres Kapitels. Das ist ein hoher Anspruch. Dabei kann man Liebe nicht befehlen und geschieht Liebe nicht auf Knopfdruck.

Darüber dachten schon die Menschen zur Zeit Jesu nach. Ein Beispiel dafür ist die Geschichte vom barmherzigen Samariter, die wir vorhin gehört haben. So wie der Gesetzeskundige die Frage stellt, fragt er meiner Meinung nach auch, wen er nicht lieben müsse. Er fragt, wer dazugehört und damit auch, wer ausserhalb dieses Kreises ist. Doch Jesus sagt ihm nicht, wo die Grenze ist, er sagt ihm zwei andere Dinge: Erstens: Der Nächste ist vielleicht gerade derjenige, von dem du es nicht erwartest. Für diesen Mann, der zusammengeschlagen worden war, war der Samariter der Nächste, obwohl die Juden und die Samariter in Feindschaft zueinander lebten. Und zweitens: Dein Nächster kann derjenige sein, der dich jetzt gerade braucht. Für den Samariter ist der Jude, der seine Hilfe braucht, der Nächste.

Diesen Nächsten sollen wir genau so lieben, wie uns selbst. Anders gesagt: Eine Voraussetzung dafür, dass ich andere lieben kann, ist die, mich selbst lieben zu können, mich selbst so annehmen zu können, wie ich bin, mit all meinen Schwächen und Fehlern. Ich weiss nicht, wie es Ihnen geht, ich finde dies eine ziemliche Herausforderung: Ich habe hohe Anforderungen an mich selbst und kann manchmal die Schwächen anderer Menschen viel besser akzeptieren als meine eigenen.

Liebe Gemeinde

«Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit all deiner Kraft und mit deinem ganzen Verstand, und deinen Nächsten wie dich selbst.» und «lasst uns einander lieben». Wird da nicht zu viel von uns erwartet? Nein, sagt der Verfasser des 1. Johannesbriefes. Es wäre zu viel verlangt, wenn wir diese Liebe selbst leisten müssten. Dies ist aber nicht der Fall: «Wir aber lieben, weil er uns zuerst geliebt hat.», heisst es in Vers 19.

Gott ist der Ursprung der Liebe. Und er liebt uns so sehr, dass wir in dieser Liebe leben können. Es ist eine Liebe, die Raum lässt, eine Liebe, die vergibt. Eine Liebe, die uns so annimmt, wie wir sind. Wie wir sind und bleiben und wie wir uns verändern. Eine Liebe, die auch durch Veränderung durchträgt und bleibt. Es ist dieses Angenommensein ohne Wenn und Aber, das so besonders ist für die Liebe Gottes.

Wir haben diese Liebe geschenkt bekommen, und wir sind nun aufgerufen, Gefässe für diese Liebe zu sein. Gefässe, die die Liebe speichern und dann auch weitergeben. Und dies ist etwas, das wir uns immer wieder bewusst machen müssen oder dürfen, irgendwie bekannt und doch immer wieder neu, gleichzeitig schön und eine Herausforderung. Liebe muss und kann man nicht verdienen – weder die eines Menschen noch die Liebe Gottes, man kann sie nur annehmen, sich schenken lassen.

Vielleicht kennen Sie das Lied «Zeugnistag» von Reinhard Mey. Der Text geht so:

*Ich denke, ich muß so zwölf Jahre alt gewesen sein,
Und wieder einmal war es Zeugnistag.
Nur diesmal, dacht' ich, bricht das Schulhaus samt Dachgestühl ein,
Als meines weiß und häßlich vor mir lag.
Dabei war'n meine Hoffnungen keineswegs hoch geschraubt,
Ich war ein fauler Hund und obendrein
Höchst eigenwillig, doch trotzdem hätte ich nie geglaubt,
So ein totaler Versager zu sein.*

*So, jetzt ist es passiert, dacht' ich mir, jetzt ist alles aus,
Nicht einmal eine 4 in Religion.
Oh Mann, mit diesem Zeugnis kommst du besser nicht nach Haus,
Sondern allenfalls zur Fremdenlegion.
Ich zeigt' es meinen Eltern nicht und unterschrieb für sie,
Schön bunt, sah nicht schlecht aus, ohne zu prahl'n!
Ich war vielleicht 'ne Niete in Deutsch und Biologie,
Dafür konnt' ich schon immer ganz gut mal'n!*

*Der Zauber kam natürlich schon am nächsten Morgen raus,
Die Fälschung war wohl doch nicht so geschickt.
Der Rektor kam, holte mich schnaubend aus der Klasse raus,
So stand ich da, allein, stumm und geknickt.
Dann ließ er meine Eltern kommen, lehnte sich zurück,
Voll Selbstgerechtigkeit genoß er schon
Die Maulschellen für den Betrüger, das mißrat'ne Stück,
Diesen Urkundenfälscher, ihren Sohn.*

*Mein Vater nahm das Zeugnis in die Hand und sah mich an
Und sagte ruhig: „Was mich anbetrifft,
So gibt es nicht die kleinste Spur eines Zweifels daran,
Das ist tatsächlich meine Unterschrift.“
Auch meine Mutter sagte, ja, das sei ihr Namenszug.*

*Gekritzelt zwar, doch müsse man versteh'n,
Daß sie vorher zwei große, schwere Einkaufstaschen trug.
Dann sagte sie: „Komm, Junge, laß uns geh'n.“*

*Ich hab' noch manches langes Jahr auf Schulbänken verlor'n
Und lernte widerspruchslos vor mich hin
Namen, Tabellen, Theorien von hinten und von vorn,
Daß ich dabei nicht ganz verblödet bin!
Nur eine Lektion hat sich in den Jahr'n herausgesiebt,
Die eine nur aus dem Haufen Ballast:
Wie gut es tut, zu wissen, daß dir jemand Zuflucht gibt,
Ganz gleich, was du auch ausgefressen hast!*

*Ich weiß nicht, ob es Rechtens war, daß meine Eltern mich
Da rausholten, und wo bleibt die Moral?
Die Schlaunen diskutier'n, die Besserwisser streiten sich,
Ich weiß es nicht, es ist mir auch egal.
Ich weiß nur eins, ich wünsche allen Kindern auf der Welt,
Und nicht zuletzt natürlich dir, mein Kind,
Wenn's brenzlich wird, wenn's schiefliegt, wenn die Welt zusammenfällt,
Eltern, die aus diesem Holze sind.*

Liebe Gemeinde

Natürlich könnte man jetzt über verschiedene Erziehungsstile sprechen. Darüber, dass man einem Kind beibringen sollte, was es heisst, die Konsequenzen für Taten und Worte zu übernehmen, aber hier ist etwas anderes wichtig: die Erfahrung, dass jemand hinter mir steht und für mich da ist, unabhängig von dem, was ich tue.

Unser Bibeltext sagt uns nun: Wenn Menscheneltern so handeln können, um wie viel mehr kann uns unser himmlischer Vater annehmen. Gott liebt uns, bedingungslos. Und von dieser Liebe dürfen wir uns anstecken lassen. Nicht nur Krankheiten sind ansteckend, auch die Liebe kann ansteckend sein. Wenn wir sehen, wie sehr uns Gott liebt, wie sehr er uns mit den Augen der Liebe anschaut, können vielleicht auch wir uns und die anderen mit seinen Augen, mit den Augen der Liebe, anschauen.

Wir dürfen in der Liebe Gottes leben und bleiben. Gott soll immer bei und in uns sein. Bei allem, was wir tun und nicht tun, bei allem, was wir sagen, denken und fühlen. Diese Liebe – Gott – gibt uns eine Zukunft. Und mit dieser Liebe müssen wir vor der Zukunft keine Angst haben. Weder vor dem, was in der Welt passiert, noch vor dem, was am Ende unserer Zeit passieren wird. Wir müssen uns nicht fürchten.

Was für eine Zusage in jener Zeit und in unserer Zeit. Mit dem Corona-Virus, mit Unruhen und gefährlichen Machtspielen in und zwischen grossen Ländern, mit rassistischen und sexistischen Vorfällen. In diese Zeit hinein ein Text voller Zuversicht. Gott schenkt uns eine Zukunft mit ihm, eine Zukunft in der Liebe, das ewige Leben, die ewige Liebe. Dies hat er immer wieder gezeigt: Schon bei der Schöpfung, und dann im Leben, Sterben und der Auferweckung Jesu Christi. Da kommen wir her, von der Passions- und Osterzeit. Und von Pfingsten her, als wir den Geist empfangen und den Geburtstag der Kirche gefeiert haben. Vom Segen des dreieinigen Gottes kommen wir her, den wir am Sonntag Trinitatis empfangen haben. Und damit dürfen wir weitergehen, persönlich und als Gemeinde.

*«Denn Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm.»
Amen*